

Mónika Hábetler (Budapest)

Tendenzen im Konsonantismus des ostmittelbairischen „hianzischen“ Dialektes von Großdorf (West-Ungarn)

1. Einleitung

Die grundsätzliche Fragestellung der vorliegenden Studie lautet: Welche Tendenzen lassen sich beim Dialektgebrauch der Angehörigen der deutschen Minderheit in Großdorf/Vaskeresztes erkennen?¹ Die Untersuchung befasst sich mit der lautlichen Ebene des Ortsdialektes und versucht die synchron relevanten Tendenzen darzustellen. Dabei beschränkt sie sich – aus methodologischen Gründen – auf die Beschreibung des Konsonantismus. Bei der Auswahl der Gewährspersonen wurde berücksichtigt, dass kompetente Sprecher lediglich in der älteren und mittleren Generation zu finden sind. Daher wurden die Informanten aus diesen beiden Altersschichten ausgewählt (jeweils zwei Personen und Vertreter beider Geschlechter). Die mittlere Generation wurde mit der Absicht in die Untersuchung einbezogen, die eventuell veränderten Verhältnisse im Dialektgebrauch dieser Generation darstellen zu können. Die Arbeitshypothese lautet: Einerseits bewahrt die ältere Generation in ihrem Dialektgebrauch weitgehend die Merkmale, die bereits bei der von Manherz Ende der 60er Jahre durchgeführten Untersuchung festzustellen waren; andererseits weist der Dialektgebrauch der mittleren Generation Innovationen infolge des intensiven Kontakts mit der Sprache der Mehrheitsnation auf. Auf den Zusammenhang zwischen Sprachkontakt und Dialektveränderung wird im letzten Kapitel eingegangen.

Die Erhebung erfolgte direkt mit dem Fragebogen des Ungarndeutschen Sprachatlas;² insgesamt wurden ca. 600 isolierte Wörter abgefragt, zu jedem Konsonanten in jeder phonetischen Position. Auf die Eigenschaften und die Erscheinungsweisen der einzelnen Konsonanten wird nicht detailliert eingegangen, es soll lediglich ein Überblick über die bedeutendsten Merkmale des

¹ Die Bezeichnung „hianzisch“ für die deutschen Dialekte in West-Ungarn (bzw. im Burgenland) ist von der Etymologie her umstritten, dennoch gilt sie als gängige Bezeichnung unter den Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit; vgl. Karner 1930: 10ff.

² Zu den Grundsätzen vgl. Hutterer 1963.

Dialektes im Bereich des Konsonantismus geboten werden. Für die phonetische Transkription wird in dieser Arbeit das von Hutterer entwickelte Zeichensystem verwendet (s. Anhang), das aus der österreichisch-bairischen Tradition kommt. Darin werden keine Extra-Zeichen für die Transkription der von der ortsüblichen Artikulation abweichenden Elemente im Dialekt – sog. Interferenzerscheinungen – vorgesehen. Sie werden bei der Transkription durch Fettdruck hervorgehoben.

2. Sprachgebrauch bei den Deutschen in West-Ungarn in Geschichte und Gegenwart

Dieses Kapitel bringt einige allgemeine Angaben zur Geschichte und zum Sprachgebrauch der Deutschen in West-Ungarn, die mit den jüngsten strukturellen Entwicklungen in engem Zusammenhang stehen. Im heutigen Ungarn gibt es drei größere, zusammenhängende, mehr oder weniger geschlossene Siedlungsgebiete, mit einer deutschsprachigen Minderheit: West-Ungarn entlang der österreichischen Grenze, das Ungarische Mittelgebirge und Südost-Transdanubien. Im Vergleich zu den beiden anderen ungarndeutschen Siedlungsgebieten nimmt das Gebiet West-Ungarns eine spezielle Stellung ein, was die Besiedlung betrifft. Die Vorfahren der deutschen Minderheit in diesem Gebiet sind sozusagen „Urbewohner“ und bilden ab dem 13.-14. Jahrhundert ein geschlossenes deutschsprachiges Gebiet. Der Nachschub an Siedlern aus den österreichischen Herzogtümern war durch die Grenzlage des Gebietes gesichert. Die große Ansiedlungswelle nach den Türkenkriegen im 18. Jahrhundert, infolge deren die großen deutschen Siedlungsgebiete Ungarns zustande kommen, lässt das Deutschtum in Westungarn größtenteils unangetastet. Im Falle von West-Ungarn kann folglich von keiner planmäßigen Ansiedlung in dem Sinne die Rede sein, wie sie in den anderen Siedlungsgebieten Ungarns erfolgte (vgl. Manherz 1977: 27-29).

Hutterer (1991: 262) stellt fest, dass „die deutschen Mundarten in Ungarn [...] Siedlungsmundarten [sind], die ihre heutige Form erst in der neuen Heimat erhalten haben“, sie entwickelten sich durch Mischung und durch verschiedene Stufen des Ausgleichs. Diese verallgemeinerte Aussage muss jedoch in Bezug auf die Dialekte in West-Ungarn revidiert werden:

Allein die in Westungarn (bzw. im Burgenland) gesprochenen deutschen Mundarten weichen von diesem Modell ab, da sie infolge der linearen Ausbreitung von Dialekten der ostösterreichischen Länder (Niederösterreich, Steiermark) entstanden und organische Fortsetzungen der letzteren auf ungarischem Boden sind. (Hutterer 1991: 263)

Die deutschen Dialekte in West-Ungarn durchliefen den Ausgleich erster und zweiter Stufe, mit dem Unterschied, dass hier die Wirkung der großregionalen

Verkehrssprache durch die geographische Nähe Wiens bzw. die andauernden Kontakte ebenfalls bedeutend war (vgl. Hutterer 1991: 329).

Bis zum Zweiten Weltkrieg sind die örtlich gebundenen Dialekte das primäre Kommunikationsmittel bei den Deutschen in Ungarn. Seit der Zwischenkriegszeit ist jedoch die Tendenz zu beobachten, dass das Ungarische immer mehr vordringt und die Rolle der Hochsprache bei den Ungarndeutschen übernimmt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt sich der Rückgang der deutschen Dialekte. Die meistgenannten Gründe für diese Umwälzungen sind – neben den geschichtlichen Entwicklungen – soziologisch bedingt³: höhere Schulausbildungschancen, soziale Aufstiegschancen, geographische und soziale Mobilität (vgl. Knipf/Erb 1998: 138). Hinzu kam noch, dass das Ungarische ein auf allen Kommunikationsebenen ausgebautes System besaß. Der deutsche Dialekt beschränkt sich nunmehr auf den mündlichen Bereich und auf alltägliche Kommunikationssituationen, meistens in der privaten Domäne Familie, wobei im öffentlichen Bereich das Ungarische dominiert. In West-Ungarn entsteht eine etwas unterschiedliche Situation, gerade wegen der geographischen Nähe zu dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet: das Ungarische erscheint in der Kompetenzstruktur der Bewohner dieser Gegend vor allem in den städtischen Zentren wie Güns, Steinamanger und St. Gotthard, die geschlossenen Dorfgemeinschaften bleiben von dieser Entwicklung weitgehend verschont (vgl. Brenner 2002: 243f.).

Davon zeugt die Untersuchung von Manherz Ende der 60er Jahre. Er stellt über das Sprachverhalten in Großdorf fest, dass „die Mundart in der sprachlichen Kommunikation von Deutsch-Großdorf, Ungarisch-Großdorf [besonders stark (90%)] vorhanden [ist]“ (1977: 20). Er gibt dafür als Gründe an, dass das Dorf in der Grenzzone liegt und dass der Verkehr nach Steinamanger erst in jüngerer Zeit erleichtert worden ist, „so dass sich hier die Dorfgemeinschaft in ihrer Geschlossenheit stärker der Mundart bediente“. Die Kenntnis der ungarischen Sprache betreffend bemerkt er: „Ungarisch wird hier verstanden, auch gesprochen, aber je nach Sprechsituation“ (ebd.).

Heutzutage ergibt die sprachliche Situation der deutschen Minderheit in West-Ungarn folgendes Bild (vgl. Brenner 2002: 245): Erstens ist festzuhalten, dass einerseits vom Verwendungsbereich her die örtlichen deutschen Dialekte auf die privaten Kommunikationssituationen eingengt werden; andererseits die dialektale Kompetenz deutlich vom Alter abhängig ist. In der älteren Generation sind relativ häufig Personen mit Dialektkompetenz zu finden, die sowohl über eine rezeptive als auch eine produktive Kompetenz des Dialektes verfügen und den Dialekt noch in alltäglichen Situationen – jedoch meist mit anderen Vertretern ihrer Generation – gebrauchen. Die mittlere Generation verfügt meist

³ Ausführlich hierzu vgl. Wiesinger 1994: 4ff.

über eine rezeptive Dialektkompetenz, über eine aktive Kompetenz seltener. In der jungen Generation ist die Dialektkompetenz nur sporadisch vorhanden. Zweitens wird die Standardvarietät in der älteren bzw. mittleren Generation zwar verstanden und durch die Medien rezipiert, aber fast nie gebraucht. Es ist die junge Generation, die sich häufiger der Standardvarietät bedient, da diese in der Schule gelehrt wird. Drittens ist das Ungarische im sprachlichen Repertoire aller Generationen aktiv enthalten. Dies zeigt sich vor allem im Sprachumbruch zum Ungarischen und in der ungarischen Durchdringung der Dialekte. Die ungarische Sprache übernimmt die Rolle der Gebrauchssprache im öffentlichen Leben und dringt häufig in die Familie ein, sie ist die funktionell wichtigste Sprache geworden. Wegen diesen Veränderungen im Sprachverhalten wird davon ausgegangen, dass – obwohl die ältere Generation sich Veränderungen gegenüber noch relativ resistent verhält – die Untersuchungsergebnisse die veränderten Verhältnisse im Dialektgebrauch der mittleren Generation widerspiegeln werden.

3. Merkmale des Dialektes auf phonetischer Ebene

In West-Ungarn ist die althergebrachte deutsche Sprachform eine ostdonaubairische/ostmittelbairische Dialektform. Ihre primären Merkmale auf phonetischer Ebene sind: ahd./ab. *uo* > *ui*, z.B. *Mutter* [muiDv] und ahd./ab. *ai* > *qv*, z.B. *Ei* [qv]. Manherz (1977) bemerkte in der Ausführung seiner Untersuchungsergebnisse, dass diese Merkmale lediglich noch bei den alten Bauern und in konservativen Dialektformen zu finden sind. Großdorf zählt zu den konservativsten Gemeinschaften in diesem Sinne, denn das phonetische Kennmerkmal der hianzischen Dialekte – der Diphthong *ui* – wurde immer noch nicht durch die verkehrssprachlich bedingte Variante *ua* ersetzt.

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Merkmale und Tendenzen im Konsonantismus des hianzischen Dialektes beschrieben. Das erhobene Material weist die Tendenzen auf, die zum größten Teil bereits bei der Ende der 60er Jahre von Manherz durchgeführten Erhebung zu beobachten waren. In jüngster Zeit kann ein gewisser Grad an Anpassung an die umgebende Mehrheitssprache beobachtet werden, wobei die phonetische Ebene – im Vergleich zu den lexikalisch-semantischen, syntaktischen bzw. morphologischen Ebenen – weniger von diesem Prozess betroffen zu sein scheint. Innovationen im Dialektgebrauch durch den Einfluss des Ungarischen – die sogenannten Interferenzen – sind bei der mittleren Generation zu erwarten. Auf diese neuesten Entwicklungen wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

Der Konsonantismus des ostdonaubairischen Dialektes von Großdorf ist auf dem hochdeutschen Stand der zweiten Lautverschiebung und ansonsten auf mittelbairischer Stufe. Das bedeutet vor allem, dass im System die bei der hochdeutschen Lautverschiebung entstandenen Affrikaten *pf*, *ts* und *kch* anlautend

und nach Konsonant bzw. im Inlaut nach Vokal die entsprechenden Frikative *ff*, *zz*, *hh* anstelle der stimmlosen Verschlusslaute erscheinen. Die Lenes *b*, *d*, *g* entwickelten sich zu den entsprechenden Fortes-Lauten.

1. Die Beurteilung der Plosiv- und Frikativlaute nach der Stimmbeteiligung deutet auf besondere Probleme hin. Diese Laute werden außer stimmhaft/stimmlos als Lenis/Fortis klassifiziert. Das „Große Wörterbuch der deutschen Aussprache“ (1982: 64ff.) sieht den Unterschied zwischen Fortes und Lenes darin, dass eine größere oder geringere Artikulationsspannung bei der Bildung dieser Laute vorhanden ist.

Alle Plosivfortes und labiodentale, dentale, alveopalatale Frikativfortes des Mittelbairischen haben die sog. mittelbairische Konsonantenschwächung durchgemacht, die den mittel- bzw. nordbairischen Raum vom südbairischen trennt. Kranzmayer behauptet, dass infolge dieser Konsonantenschwächung die alten Fortes mit den alten Lenes zusammengefallen sind. Er modifiziert seine Aussage den Anlaut betreffend: Im Anlaut soll die Abschwächung nur Halbfortes und Halblenes erreicht haben (vgl. 1956: 95). Für die Lenes gilt, dass sie ihre Stimmhaftigkeit verloren haben. Stimmhafte Lenes werden zwar in der „Historische[n] Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes“ angeführt, jedoch mit der Bemerkung, dass die Stimmhaftigkeit in bestimmten einzelnen Fällen eigens vermerkt wird (vgl. 1956: XI).

Kranzmayers Darstellung wurde von Hutterer um die Ansicht ergänzt, dass weder die Unterscheidung stimmlos/stimmhaft noch Fortis/Lenis für die Beschreibung der phonetischen Struktur des bairischen Konsonantismus ausreichen. Er erweiterte Kranzmayers Einteilung auf vier Reihen, wie bereits die Wiener Schule mit Pfalz und Steinhauser vier Reihen bei den Plosiven und Frikativen unterschied: die stimmlosen Lenes, die stimmlosen Halbfortes, die stimmlosen Fortes und die stimmhaften Lenes. Er bemerkte:

Für die bairischen Dialekte ist eine halbsichere Aussprache dieser Konsonanten charakteristisch, die – im Vergleich zu den Nachbarsprachen – im allgemeinen als stimmlos bezeichnet werden dürfen, obwohl sie in ihrem Stimmtone erheblich schwanken können. Deshalb scheint es richtig zu sein, in diesen Fällen von stimmlosen Halbfortes und stimmlosen HalbLenes zu sprechen, die die beiden Extremwerte: stimmlose Fortes und stimmhafte Lenes miteinander verbinden. (Hutterer 1991: 33-34)

Für den hier behandelten Ortsdialekt trifft diese Aussprache auch weitgehend zu – sowohl an-, in- als auch auslautend. Für die Plosive und Frikative ist diese „halbsichere“, stimmlose Aussprache charakteristisch, sie können sich jedoch unter bestimmten Bedingungen und in bestimmter Umgebung Stimmtone aneignen. Die Relevanz der vier Reihen widerspiegelt sich auch im Huttererschen Transkriptionssystem, die Halbfortes bzw. HalbLenes werden mit Kapitälchen bezeichnet.

Beispiele: *Bursche* [BuwŠ], *pressen* [PrɛiSɳ], *drei* [Dräi], *Bruder* [BruiDv], *Tag* [TōG], *grüßen* [GrīvSɳ], *Gans* [Gao˘Z], *Glocke* [Kla˘Kɳ], *Ofen* [a˘Vm], *Vater* [FōDv], *Flasche* [FlōŠɳ], *Fuß* [FuiZ], *Besen* [BeiZɳ], *süß* [SiwS], *Pfirsich* [PFevŽɳ], *Schinken* [Šō˘vGv], *schlagen* [Šlōy], *Krapfen* [KrōPFm], *zehn* [TSɛini], *Plutzer* [PluTSv], *Holz* [hul˘TS], *Ohrfeige* [waTŠɳ], *schwätzen* [TroTŠɳ].

2. Die Halbfortes-Plosive neigen im Allgemeinen zur Behauchung.⁴ Die Behauchung tritt im Auslaut auf jeden Fall auf, im Anlaut lässt sich nur bei [K] die Tendenz dazu feststellen⁵; Beispiele: *breit* [BrɔpT˘], *Blut* [BluiT˘], *krumm* [Krō˘mP˘], *Soldat* [SəlDōT˘], *Gold* [Gul˘T˘], *Hemd* [hɛi˘mɔT˘], *Arbeit* [ɔpɔwT˘], *fährst* [FɔpST˘], *gesagt* [KSɔKT˘], *Wurst* [wuwST˘], *Knecht* [KneχT˘], *Gift* [GiFT˘], *Luft* [luFT˘], *Käfer* [K˘ciwɔ], *König* [K˘ɛiniG], *Kind* [K˘ci˘nT˘], *Kern* [K˘cēn], *kaufen* [K˘cāFm], *kehren* [K˘cɛiɔn], *Glück* [KliK˘], *Fleck* [FlɛiK˘], *Speck* [ŠweiK˘], *sechzig* [SeχTS˘K˘].

3. Die Halbfortes-Plosive und -Frikative neigen sehr stark zur Lenisierung, besonders im Auslaut. Diese Tendenz lässt sich verstärkt bei der mittleren Generation beobachten; Beispiele: *breit* [BrɔpT˘] / [BrɔpD], *gut* [GuiT˘] / [GuiD], *Hemd* [hɛi˘mɔT˘] / [hɛi˘mɔD], *Arbeit* [ɔpɔwT˘] / [ɔpɔwD], *Krankheit* [Krao˘yGhâiT˘] / [Krao˘yGhâiD], *Fuß* [FuiZ], *Gruß* [Gruiz], *Glas* [KlōZ], *Gans* [Gao˘Z], *Kreis* [KrɔpZ], *Paradis* [PārāDâiz].

4. Die mittelbairischen Dialekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Inlaut sowohl zwischen Vokalen als auch vor Konsonanten bzw. Konsonantengruppen einen vokalisiertem *l*-Laut aufweisen. Das *l* wird entweder zu einem *i* vokalisiert, oder es schwindet und hinterlässt beim vorangehenden Vokal Dehnung oder Labialisierung. Die Vokalisierung bleibt im Mittelbairischen nach Dentallauten aus (vgl. Haas 1982: 1111ff.). Diese für das Mittelbairische so charakteristische Erscheinung fehlt in dem Ortsdialekt von Großdorf, nur ansatzweise lässt sich eine starke Palatalisierung feststellen. Der *l*-Laut bleibt durchgehend in jeder Stellung und Umgebung erhalten. Es lassen sich dementsprechend drei Typen des *l*-Lautes unterscheiden, die jeweils eine Stufe in Richtung Palatalisierung darstellen: der alveolare *l*-Laut als sozusagen Nullstufe; das unilaterale asymmetrische [l]⁶, das im Ortsdialekt eine Mittelstellung einnimmt; und das palatale

⁴ Hochgestelltes c dient als Zeichen der Behauchung.

⁵ Vor Konsonanten bleibt die Behauchung im Anlaut aus: *Krug* [Krui], *Kraft* [KrɔFT˘], *Kreis* [KrɔpZ], *Krankheit* [Krao˘yGhâiT˘], *krank* [Krao˘y], *Glück* [KliK˘], *Glas* [KlōZ], *Glocke* [Kla˘Kɳ], *Knecht* [KneχT˘], *Quelle* [Kwö˘lɳ] / [KVö˘lɳ].

⁶ Bei der Bildung des unilateralen *l*-Lautes „kehrt sich [die Zungenspitze] rückwärts und bildet auf der einen Seite einen Verschluss an den Alveolen, während sich an der anderen Seite eine Öffnung bildet, die das Herausströmen der Luft ermöglicht“ (Manherz 1977: 40). Es sind noch weitere Untersuchungen nötig, um die artikula-

[l'], das kennzeichnend für den Dialekt und den ganzen Dialektraum ist. Welche der drei Artikulationsweisen realisiert wird, hängt weitgehend von dem einzelnen Sprecher ab. Beispiele: *Soldat* [SəɫDōT^c], *Teller* [Təɫv], *Salat* [SalōT^c], *freilich* [Frāli], *Milch* [müli], *melken* [mölɔ], *Halter* [hɔɫDv], *Pulver* [PuɫVv], *Söllner* [Satnɔ], *Schulter* [ŠulTɔ], *Wolke* [wul'Kŋ].

5. Im Allgemeinen kann über den *r*-Laut gesagt werden, dass im Dorfdialekt lediglich das Zungenspitzen-*r* zu hören ist, das im bairischen Dialektgebiet überwiegt. Inlautend bzw. in auslautenden Konsonantenverbindungen gibt es für den *r*-Laut je nach Umgebung folgende Realisierungsmöglichkeiten: a) In postvokalischer Stellung vor Konsonant wird er vokalisiert und bewirkt Diphthongierung sowie Öffnung des vorangehenden Vokals. Das Ergebnis der Vokalisierung ist ein zentraler Vokal [ɔ]: *Bursche* [BuɔŠ], *Bürste* [BiɔŠT^c], *Wurzel* [wuɔTSŋ], *Ferse* [FevŽŋ], *Sorte* [SɔvTŋ], *merken* [mɛiɔKv], *dort* [DuɔT^c], *Herd* [hevT^c], *schwarz* [ŠwɔvTS], *Berg* [BevG], *Wurst* [wuɔŠT^c]. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet die Lautverbindung *-rn*, in welchem das *r*-Laut schwindet und eine Dehnung des Vokals hinterlässt: *Dorn* [Dōn], *Kern* [K^cēn], *gern* [Gēn], *zerren* [TSān], *fahren* [Fōn]. b) In der Stellung zwischen Vokalen bleibt [r] einerseits erhalten und wirkt sich gleichzeitig auf den vorangehenden Vokal aus: *Pfarrer* [PFɔvri]/[Pɔvri], *vier* [Fivri], *Lehrer* [levrv]. Andererseits wird es vokalisiert und der vorangehende Vokal unter Einwirkung des *r* di- bzw. triphthongiert: *kehren* [K^cɛivn], *wehren* [wɛivn], *Schmarren* [Šmɔvn], *sperrern* [Šwɛivn].

Auslautendes *r* ist sowohl in den Haupt- als auch in den Nebensilben vokalisiert worden: *Wahrheit* [wɔphāiT^c], *Vater* [FōDv], *Bruder* [BruiDv], *Feder* [FɛiDv], *Halter* [hɔɫDv], *Hafer* [hōwv], *Käfer* [K^caiwv], *schneller* [Šnōlv]. In einigen Kennwörtern wird *r* im Auslaut weggelassen, ohne Diphthongierung zu bewirken: *schwer* [Šwā], *leer* [lā].

6. Der dentale Nasal [n] zeichnet sich durch folgende Eigentümlichkeiten aus: Zwischen Vokal und dentalem Plosiv bzw. Frikativ bewirkt der Nasal meistens die Nasalisierung⁷ des Vokals: *Binder* [BeⁿnTɔ], *Kind* [K^ceⁿnT^c], *Rind* [reⁿnT^c], *Hand* [haⁿnT^c], *Advent* [aDVɛⁿnT^c], *Fenster* [FɛⁿnSTɔ]. In den Belegen *fünf* [FeⁿVi], *Gans* [GaoⁿZ], *Freund* [FrāⁿT^c] schwindet der Nasal völlig. Im absoluten Auslaut geht der Nasal gänzlich in der Nasalisierung auf: *Bein* [Pu^w], *grün* [Grivⁿ], *Mann* [mauⁿ], *schön* [Šɛiⁿ], *Sohn* [Sōⁿ], *Mondschein* [m^aŠāiⁿ], *Huhn* [heⁱ], *Hahn* [ha^w]. Der dentale Nasal im Auslaut ist jedoch nicht geschwunden, wenn ihm ursprünglich ein Konsonant voranging; in diesen

torischen Vorgänge bei der Bildung dieses unilateralen l-Lautes zu überprüfen. Dieser Typus wurde jedoch in der Studie verwendet, um den hörbaren Unterschied zwischen den drei Realisierungsmöglichkeiten festhalten zu können.

⁷ ⁿ dient als Zeichen der Nasalisierung.

Fällen hemmt der Konsonantenschwund die Nasalisierung: *Kern* [K^cēn], *gern* [Gēn], *Horn* [h^opn], *zerren* [TSān], *fahren* [Fōn], *Stern* [ŠTēn], *kehren* [K^cēivn], *wehren* [wēivn], *Schmarren* [Šm^opn], *sperren* [Šwēivn]. Der bilabiale Nasal [m] bewirkt in manchen Fällen Nasalisierung beim vorangehenden Vokal: *Simperl* [SeⁱmPv^l], *Zimmer* [TSeⁱm^v]. Diese Tendenz ist jedoch weniger stark ausgeprägt als bei dem dentalen Nasal.

Der Dialekt von Großdorf zeigt eine allgemeine Tendenz zur Nasalisierung des vorangehenden Vokals. Die Nasalisierung ist mal stärker, mal weniger stark ausgeprägt. Am eindeutigsten erscheint sie in den Fällen, in welchen der Nasal vollständig in der Nasalisierung aufgeht, d.h. im Wortauslaut. Sie kann auch in solchen Fällen vorkommen, wo etymologisch kein Nasal nachzuweisen ist: *Hof* [ha^uF], *noch* [na^o], *Trog* [Tra^u].

7. Die bilabiale Frikativlenis [w] gilt als ein primäres Merkmal des ostdonau-bairischen Dialektraumes. Belege hierfür sind: *weiß* [wāiS], *Weizen* [w^opTS], *Welt* [w^olT^e], *Wurst* [w^uwŠT^e], *Wein* [wāi[~]], *Weib* [wāi], *Wolke* [wul^oK^{ij}], *Ohrfeige* [waTŠn], *wehren* [wēivn], *schwarz* [Šw^opTS], *Schwester* [ŠwēiST^o], *zwei* [TSw^op], *Säbel* [Sēw^l], *über* [i^uw], *Kälbl* [K^cāiw^l], *Arbeit* [q^ow^oT^e], *Teufel* [Tāiw^l], *Hafer* [h^ow^o], *Käfer* [K^caiw^o]. Eine interessante und für das Gebiet charakteristische Entwicklung zeigt die anlautende Konsonantengruppe *sp-* zu [Šw]: *Spiegel* [ŠwivG^l], *Speck* [ŠwēiK^c], *Spatz* [Šw^oTS], *Spinne* [Šwēⁱnarin], *sperren* [Šwēivn].

Während sich jedoch andere primäre Merkmale des hier behandelten Ortsdialektes – wie der bereits erwähnte Diphthong [ui] – großräumigen Veränderungen gegenüber resistent verhalten, ist dieses Merkmal – zugunsten der labiodentalen Frikativlenis [V] – im Schwinden begriffen. Die Realisierung der bilabialen Frikativlenis kann in manchen Beispielen zwischen der bilabialen und labiodentalen Artikulation sogar bei ein und demselben Sprecher schwanken. Es lassen sich sogar Belege finden, in welchen das Vorkommen der labiodentalen Variante auf eine bestimmte Umgebung zurückzuführen ist: Erstens kann im Anlaut die Artikulationsweise des darauf folgenden Vokals – vor allem Rundung bzw. Nicht-Rundung – bestimmend wirken; zweitens neigt ein vorangehender K-Laut zur Verhinderung der bilabialen Artikulation, z.B. *wieder* [wīDv]/[ViDv], *Weg* [wēi]/[Vēi], *Witwer* [wiDiwā]/[ViDiVā], *Quelle* [Kw^ol^{ij}]/[KV^ol^{ij}], *Gewand* [KwanT^e]/[KV^oanT^e], *Gewehr* [Kwēiv]/[KVēiv].

8. Die Tendenz zu Assimilationen ist sehr stark in dem beschriebenen Ortsdialekt. Die Mannigfaltigkeit dieser Erscheinung sei hier an einigen Beispielen dargestellt:

a) Vor und nach velaren Lauten wird der Nasal velar realisiert: *Lunge* [lo^uɣvn], *krank* [Krao^{ij}], *Brücke* [PruK^{ij}], *Mücke* [muK^{ij}], *Glocke* [Kla^oK^{ij}]. Durch Kontraktion und anschließende Assimilation von der Lautverbindung *-hen* erscheint auch dieser velare Nasal: *sehen* [Sēɣ], *geschehen* [KŠēɣ].

b) Ebenfalls durch Assimilation kommt häufig der bilabiale Nasallaut zustande: *genug* [Kmui], *kaufen* [K^cāFm̩], *rufen* [r̩vFm̩], *Ofen* [A^vVm̩], *Krapfen* [KrōPFm̩], *bleiben* [Blāim], *haben* [hōm], *Abend* [ōmT^c], *Rübe* [ruim], *Kalbe* [K^col'm], *Rippe* [riPm̩], *Stube* [ŠTüm], *Bube* [Buim]. Diese Beispiele zeugen von einer progressiven Assimilation, in welcher das nachfolgende Segment Merkmale des vorhergehenden erhält: In diesen Fällen wurde die Artikulationsstelle verändert. Im Falle von *-be(n)* erfolgte zuerst die Kontraktion, anschließend die Assimilation, schließlich ist der Plosivlaut geschwunden.

c) Die inlautend erscheinende Lautfolge [nD] neigt zur Angleichung zu [ŋ]: *hundert* [hunvT^c], *anders* [anvŠT^c], *nirgends* (bzw. *ninderst*) [ninvŠT^c], *Kinder* [K^ceⁱnv]. Es besteht eine Variation zwischen der D-Assimilation und der nD-Aussprache in einigen der genannten Beispiele bzw. bei einigen Sprechern; dementsprechend: [hunDvT^c], [AnDvŠT^c]. Die Variation kann auf den Einfluss der Hochsprache bzw. (eher) der Wiener Verkehrssprache zurückgeführt werden, wo die alten Verhältnisse bewahrt worden sind.

4. Neue Tendenzen im Dialektgebrauch

4.1. Sprachwechsel, Sprachkontakt und Interferenz

In diesem Kapitel wird auf die in jüngster Zeit beobachtbaren Veränderungen im Dialektgebrauch näher eingegangen. Die Feststellung von Manherz, dass der Ortsdialekt stabil ist und in der Kommunikation vorherrscht, trifft für die derzeitige Situation erwartungsgemäß nicht mehr zu. Die Sprachgemeinschaft befindet sich in Auflösung, der ursprüngliche Dialekt wird auf immer weniger Funktionen zurückgedrängt, größtenteils auf den familiären und informellen Bereich der Kommunikation. Die Sprache der umgebenden Mehrheitsnation, das Ungarische, dominiert die meisten Bereiche des Sprachgebrauchs. Die Sprachgemeinschaft befindet sich gerade in der Phase des abwechselnden Gebrauchs der beiden im sprachlichen Repertoire enthaltenen Sprachen, wobei der abwechselnde Gebrauch durch gesellschaftliche Normen geregelt ist. Der Prozess kann zum völligen Wechsel zugunsten der „leistungsfähigeren“ Sprache – in diesem Falle des Ungarischen – führen. Der Ablauf und das Ergebnis einer solchen Entwicklung lassen sich jedoch nur schwer vorhersagen, da sie von vielen, meist außersprachlichen Faktoren abhängig sind (vgl. Bartha 1999: 137).

Der Rahmen für den genannten Sprachwechsel ist geschaffen, wenn zwei oder mehr Sprachen in einem langfristigen und engen sozio-kulturellen Kontakt miteinander stehen. In einer Sprachinselsituation – in welcher sich die deutschsprachige Minderheit in Ungarn befindet – ist die Anwesenheit einer fremden Sprachgemeinschaft gegeben, und die Berührung mit den Vertretern dieser anderssprachigen Gemeinschaft und ihrer Sprache unvermeidlich. Demzufolge

ist die Sprachinselsituation mit der Kontaktsituation gleichzusetzen. Zwei Definitionen des Begriffs sollen zitiert werden, um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen. Hutterer (1991: 100) stellt fest, dass „Sprachinseln [...] räumlich abgrenzbare und intern strukturierte Siedlungsräume einer sprachlichen Minderheit **inmitten einer anderssprachigen Mehrheit** [sind]“. (Herv. v. M.H.)

Mattheier (1994: 334) gibt eine eher soziolinguistisch ausgerichtete Definition:

Eine Sprachinsel ist eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation entstandene Sprachgemeinschaft, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – **durch eine sprachlich/ethnisch differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen und/oder überdacht wird**, und die sich von der **Kontaktgesellschaft** durch eine die Sonderheit motivierende soziopsychische Disposition abgrenzt bzw. von ihr ausgegrenzt wird.

Der Sprachkontakt besteht nicht nur in dem simplen Nebeneinander der beiden Sprachen, er lässt sich auf individueller bzw. gesellschaftlicher Ebene als abwechselnder Gebrauch der in Kontakt stehenden Sprachen von ein und demselben Sprecher bzw. innerhalb der Gruppe definieren (vgl. Bechert/Wildgen 1991: 1). Die Sprachen sind in Kontaktsituationen unterschiedlichen Funktionen und Domänen zugeteilt, wobei die Teilung auf gesellschaftlich festgelegten Normen basiert. Die Sprachkontaktsituation ist jedoch nie statisch, die Verhältnisse und die Domänenzuteilung ändern sich, genauso wie die Sprachen selbst. Die in der Kontaktsituation am häufigsten festgestellte Tendenz ist, auf der einen Seite die Verringerung der funktionalen Leistungsfähigkeit der Minderheitensprache; auf der anderen Seite wird die Kompetenz geschwächt und somit das Erscheinen von strukturalen Veränderungen ermöglicht. Bartha (1999: 125) nennt diesen letzteren Prozess „strukturellen Sprachverlust“.

In der Kontaktsituation wird also nicht nur der Sprachgebrauch, sondern auch die Sprachstruktur durch die kontaktierende Sprache beeinträchtigt; die eine Sprache bzw. einige Elemente und Eigenschaften dieser Sprache werden nach dem Muster der anderen verändert. In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass derartige strukturelle Veränderungen bei der älteren Generation gar nicht oder nur vereinzelt auftreten. Bei der mittleren Generation sind jedoch strukturelle Veränderungen wegen des fortgeschrittenen Sprachwechsel- und Anpassungsprozesses eher und in größerer Zahl zu erwarten.

Weinreich (1953: 15) definiert das Phänomen so:

Diejenigen Fälle der Abweichung von den Normen der einen [...] Sprache, die in der Rede von Zweisprachigen als Ergebnis ihrer Vertrautheit mit mehr als einer Sprache, d.h. als Ergebnis des Sprachkontaktes vorkommen, werden als Interferenzerscheinungen bezeichnet.

Es lassen sich zwei Stufen von Interferenz unterscheiden: Einerseits kann eine Interferenz in den Äußerungen eines Sprechers als „Augenblicksentlehnung“ vorkommen. In diesem Fall kann dieselbe Interferenz öfters, jedoch jedes Mal als neuartig auftreten. Andererseits kann sich eine Interferenzerscheinung fest einbürgern und längerfristige Veränderungen nach sich ziehen (vgl. Weinreich 1953: 28). Besonders im ersten Fall ist sich der Sprecher gar nicht dessen bewusst, dass er sich den Normen der Kontaktsprache anpasst. Es ist jedoch noch nicht ausreichend begründet und bewiesen worden, ob eine derartig scharfe Trennung zwischen diesen zwei Stufen vorgenommen werden kann. Die vorliegende Untersuchung war lediglich im Stande und dazu gedacht, die Ad-hoc-Interferenzen im Konsonantismus darzulegen, die beim Produzieren der einzelnen isolierten Wörter augenblicklich auftreten. Die Häufigkeit und der Grad der Institutionalisierung dieser Erscheinungen kann nur in einer weiterführenden Untersuchung ermittelt werden.

4.2. Lautliche Interferenz in Großdorf

Interferenzen können auf allen Ebenen des Sprachsystems erscheinen, die lautliche Seite, die Phonetik scheint jedoch das Stabilste und Beständigste zu sein. Bei einer Interferenz handelt es sich darum, wie ein Sprecher die Elemente der einen Sprache nach dem Muster der anderen wahrnimmt und reproduziert. Lautliche Interferenz bedeutet dementsprechend das Erscheinen eines fremden, von der ortsüblichen Aussprache abweichenden Elementes in der Primärsprache, wobei dieses Element mit einem Element der Sekundärsprache identisch ist. Das heißt für diese Untersuchung, dass ein Laut des Dialektes durch einen anderen, aber doch ähnlichen Laut des Ungarischen ersetzt wird. Diese Lautersetzung ruft jedoch weder Missverständnisse in der Kommunikation hervor noch stört sie den Verstehensprozess, gerade weil die beteiligten Laute der beiden Sprachen die gleichen wesentlichen Merkmale aufweisen, sie unterscheiden sich lediglich in einigen – vom synchronen Gesichtspunkt aus – redundanten Merkmalen.

Es ist nicht Ziel dieser Arbeit festzustellen, welche Faktoren unmittelbar das Erscheinen eines fremden Elementes in einer bestimmten Äußerung bei einem bestimmten Sprecher motivieren. Das Zusammenspiel von mehreren sozio-kulturellen Faktoren determiniert, ob Interferenzen in einer Sprache überhaupt auftreten können. Es ist jedoch zu vermuten, dass das Erscheinen einer Interferenz in einer konkreten Äußerung eher psychologisch-individuell gesteuert wird. Die Interferenz kann beispielsweise die sprachliche Belastung mindern, die durch die Kenntnis und ständige Distinktion zweier oder mehrerer Sprachen hervorgerufen wird.

Die befragten Gewährspersonen der älteren Generation im Dorf wiesen keine „eindeutigen“ Interferenzen auf. Diese Einschränkung ist deswegen notwendig, weil bei einigen Segmenten die Hinwendung zu einem ungarischen Lauttyp bemerkbar war, dies reichte jedoch – nach meiner Einschätzung – noch nicht aus, um den Laut als Interferenzerscheinung einzustufen. Brenner (2004: 131) schloss seine konfrontativ-kontrastive Untersuchung bezüglich der Plosive der ostdonaubairischen Dialektform in West-Ungarn mit einer ähnlichen Konklusion ab: „Bei kompetenten Sprechern der ungarndeutschen ostdonaubairischen Dialektform aus der älteren und alten Generation waren keine besonderen Interferenzerscheinungen nachzuweisen, weder bezüglich der einen deutschen Standardvariante, noch bezüglich des Ungarischen“.

Interferenzen waren bei der mittleren Generation wegen des intensiveren Kontakts mit der ungarischen Sprache bzw. wegen der größeren Kompetenz dieser Sprache häufiger zu erwarten. Obwohl die Nachkriegsgeneration noch im Dialekt sozialisiert worden ist, war sie gezwungen, ab der fünften Klasse in einer ungarischen Schule zu lernen. Sie bedient sich seither in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch – beispielsweise am Arbeitsplatz, aber auch immer öfter in der Familie mit den eigenen Kindern – der ungarischen Sprache. Nach eigener Einschätzung „verlernen“ sie allmählich ihre Muttersprache, hauptsächlich deswegen, weil es kaum noch dialektsprachliche Gesprächspartner gibt.

Das Ungarische unterscheidet sich von der Dialektform in Großdorf in der Kategorisierung der Konsonanten nach Artikulationsart und -stelle im Großen und Ganzen nicht. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass die Konsonanten im Ungarischen durch die Stimmbeteiligung voneinander unterschieden werden, im Dialekt jedoch die Distinktion stimmhaft/stimmlos nicht ausreicht. Hutterer unterscheidet vier Reihen: stimmhafte Lenes, stimmlose Halblenes, stimmlose Halbfortes, stimmlose Fortes (vgl. Kapitel 3). Für den Dialekt trifft eine weitgehend stimmlose und „halbsichere“, d.h. weniger gespannte Artikulation der meisten Konsonanten zu, wobei der Stimnton – abhängig von der Umgebung – schwanken kann. Weitere Unterschiede zwischen dem Dialekt und dem Ungarischen betreffen einzelne Laute: Im Dialekt fehlen die Lenesvarianten der Affrikaten [TS] und [TŠ], die im Ungarischen ihren Stellenwert haben. Die ungarischen Laute <gy> [dʲ] <ty> [tʲχ] <ny> [ɲ] kommen zwar im Dialekt nicht vor, da der Dialekt jedoch zur Palatalisierung einiger Konsonanten, u.a. l, n, d, t tendiert, klingen diese Laute nicht völlig fremd. Folgende Konsonanten können im Dialekt vorkommen, sind im Ungarischen jedoch nicht vertreten: die bilabiale Frikativfortis [ɸ] bzw. Frikativlenis [w], und der palatovelare Frikativ [Ä]. Da diese Laute selbst im Dialekt vereinzelt und stellungs- bzw. sprecherbedingt auftreten, und sich gewissermaßen im Rückzug befinden, bilden sie keinen signifikanten Unterschied im Vergleich zum Ungarischen.

Weinreich (1953: 40) stellt fest: „Wo immer ein Punkt ist, in dem sich zwei Lautsysteme unterscheiden, da gibt es auch Interferenz“. In der Kontaktstellung

Ungarisch vs. ostdonaubairischer Dialekt von Großdorf stellen die Halbfortis- bzw. Halblenis-Reihen weiterhin die bilabiale Frikativlenis [w] und die Affrikaten einen Ansatzpunkt für Interferenzerscheinungen im Dialekt dar.

Die Untersuchung hat weitgehend diese These von Weinreich bestätigt. Die Informantin weist in ihrer Artikulation bei folgenden Wörtern Interferenzen auf: *Nabel* [nōb^h], *dienen* [d^hivn], *Kater* [K^hōdrv], *Halter* [hōldv], *wild* [wüld], *Grube* [grui], *Schinken* [Šö^hngv], *Welt* [vötD], *Maus* [mauz], *Gänserich* [Gao^hzrv], *Pfirsich* [PFevž^h], *Ferse* [Fevž^h], *Plutzer* [Pludzv], *rutschen* [rutš^h], *Ohrfeige* [watš^h]. Bei dem Informanten waren die folgenden Interferenzerscheinungen vorzufinden: *Pfirsich* [PFevž^h], *Ferse* [Fevž^h], *Plutzer* [Pludzv], *rutschen* [rutš^h], *Ohrfeige* [watš^h], *schwätzen* [Trotš^h]. Die Zahl der Interferenzen ist relativ gering, sie liegt bei ungefähr 10 Prozent des erhobenen Materials.

An den Beispielen ist die Tendenz zu beobachten, dass einerseits die Halblenis Artikulation aufgegeben worden ist, sie wurde durch einen ungarischen stimmhaften Laut der gleichen Artikulationsstelle ersetzt. Die Position des Lautes, ob anlautend, inlautend oder auslautend, scheint keine Rolle zu spielen. Sowohl Plosive, Frikative als auch Affrikaten sind von dieser Entwicklung betroffen. Besonders anfällig für Interferenz scheinen der alveopalatale Frikativ [ž] bzw. die Affrikate [Tš] zu sein. Dies kann damit in Zusammenhang gebracht werden, dass diese beiden Laute lediglich in einigen wenigen Belegen vertreten sind. Ein weiterer Zusammenhang, der beobachtet werden kann, ist, dass einige der angeführten Belege heute nicht mehr zum alltäglichen Wortschatz der Gewährspersonen gehören – wie Halter, dienen, Grube. Die im Dorfdialekt häufiger gebrauchten Wörter werden von Fremdeinflüssen verschont – gerade weil sie dermaßen stark im Bewusstsein der Sprecher vertreten sind.

Das Erscheinen der dentalen Affrikate [dz] im Beleg Plutzer [Pludzv]⁸ führt ein völlig neues Element in den Konsonantismus des Dorfdialektes ein; die Affrikate existiert nämlich im Dorfdialekt nicht einmal als Halblenis-Variante zu der Halbfortis-Affrikate [TS]. Mit dem Auftreten der fremden Affrikate wurde eine mögliche leere Stelle im Konsonantismus des Dialektes gefüllt. Diese Annahme verifiziert die Beobachtung von Weinreich (vgl. 1953: 41), dass Interferenzen häufig auch dort auftreten, wo eine Lücke zu schließen ist.

Jakobson (zit.: Weinreich 1953: 45) stellt fest, dass „eine Sprache fremde Strukturelemente nur dann annimmt, wenn sie ihren eigenen Entwicklungstendenzen entsprechen“. Der Sprachkontakt und die daraus resultierende Interferenz können insofern als Auslöseeffekt angesehen werden, der die Entwicklungen beschleunigt. In diesem Sinne kann die Substitution der Halblenis-Konsonanten

⁸ Bei der alten Generation erscheint erwartungsgemäß die Halbfortis-Affrikate: [PluTSv].

des Dialekts mit stimmhaften Konsonanten des Ungarischen als eine fortgeschrittene Lenisierung angesehen werden. Bereits bei der älteren Generation ist die Tendenz zur Lenisierung der Halbfortes zu beobachten, die mittlere Generation führt diese Tendenz in ihrer Aussprache verstärkt fort. Die Interferenzen können also als Endpunkte dieser Entwicklung aufgefasst werden.

Es wurde mit der getrennten Aufzählung der Interferenzerscheinungen für die weibliche und männliche Gewährsperson gezeigt, dass Interferenzen im Konsonantismus bei dem männlichen Informanten etwas geringer sind als bei der Informantin. Bei dem Informanten werden lediglich die für Interferenz anfälligsten Laute vom Ungarischen beeinflusst, also [Ž], [TŠ], [TS]. Es wäre irreführend zu behaupten, dass die unterschiedliche Behandlung auf geschlechtsbedingte, biologische und psychische Unterschiede zurückzuführen ist. Es kann nur vermutet werden, dass dieses Phänomen durch die Berufstätigkeit des Informanten in Österreich bedingt ist. Der langandauernde und ständige Kontakt zu „hianzischen“ Dialektsprechern auf der anderen Seite der Grenze kann sich positiv auf das Sprachverhalten des Einzelnen auswirken.

Es können Gemeinsamkeiten bei den beiden Informanten beobachtet werden. Es wurde angenommen, dass Interferenzerscheinungen „Augenblicksentlehnungen“ seien. Die zweifache Realisierung derselben Interferenz lässt darauf schließen, dass es bereits einige Interferenzerscheinungen geben könnte, die bei mehreren Sprechern und regelmäßig auftreten, d.h. dass diese aus dem Rahmen der individuellen Neuerung treten und auf dem Wege sind, sich im Konsonantismus des Dorfdialektes festzusetzen. Um darüber jedoch genauere und berechnete Aussagen machen zu können, müssen noch weitere, größer angelegte Untersuchungen folgen.

Es wurde darauf hingewiesen, dass der Sprachwechselprozess und das Erscheinen von Interferenz möglicherweise in engem Zusammenhang miteinander stehen. Es war demgemäß zu erwarten, dass sich in der Sprache einer Gemeinschaft, die sich im Sprachwechselprozess befindet, Interferenzerscheinungen häufen. Diese Tendenz konnte in Großdorf jedoch nicht nachgewiesen werden, obwohl der Sprachwechselprozess weit fortgeschritten ist. Der Dorfdialekt bzw. die Sprecher verhalten sich also im Konsonantismus Interferenzen gegenüber resistent.

5. Ausblick

Die grundlegende Annahme dieser Studie, dass sich die ältere Generation resistent Interferenzen gegenüber verhält und die typischen Merkmale des Konsonantismus behält, bzw. dass bei der mittleren Generation eine größere Zahl an Interferenzen erscheint, hat sich nur zum Teil bestätigt. Die mittlere Generation weist in ihrem Dialektgebrauch nur einige wenige und linguistisch begründete Interferenzen auf.

Die Zahl der Interferenzen ist also bei dieser Generation trotz des fortgeschrittenen Sprachwechselprozesses und des intensiven Kontakts mit der Mehrheitsnation und -sprache gering geblieben. Welchen Kurs die strukturalen Veränderungen in Zukunft nehmen werden, ist anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung nicht vorherzusagen. Einerseits bedarf es noch weiterer, auch großräumig angelegter Untersuchungen, um die derzeit ablaufenden Prozesse im Sprach- und Dialektgebrauch genauer beschreiben zu können. Andererseits zeugt der derzeitige Stand davon, dass bei den Deutschen in Großdorf und in Ungarn generell die Möglichkeit besteht, den Sprachwechselprozess aufzuhalten, wenn der entsprechende institutionelle und finanzielle Hintergrund gegeben ist. Letztlich liegt es jedoch in der Hand der Minderheit selbst.

ANHANG

	Explosive					Spirantes				Affrikaten			Laterale		
	Oral														
	sth. Lenes	stl. Halbhenes	stl. Halbfortes	stl. Fortes	Nasal	sth. Lenes	stl. Halbhenes	stl. Halbfortes	stl. Fortes	stimmhaft	stimmlos	Tremulans	bilateral	unilateral	Halbvokale
Bilabial	(b)	B	P	(p)	m	w	–	–	φ	BW	Pφ	–	–	–	ɱ
labiodental	–	–	–	–	–	v	v	F	f	–	–	–	–	–	–
dental (alveolar)	(d)	D	T	(t)	n	(z)	Z	S	(s)	DZ	TS	r	l	l	–
alveopalatal	–	–	–	–	–	(ž)	ž	š	(š)	Dž	Tš	–	–	–	–
palatal(isiert)	–	d ^l	t ^l	–	ñ	j	–	–	ç	(d ^l)	(t ^l)	–	l ^l	–	–
palatovelar	(g)	G	K	(k)	⁰ ŋ	γ	–	–	x	–	–	–	–	–	–
laryngal	–	–	–	–	ŋ	H	–	–	h	–	–	(R)	–	–	ɦ

Abbildung 1: Das Zeichensystem des Konsonantismus (vgl. Manherz 1977: 42)

Literatur

- Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (1982). Leipzig.
- Bartha, Csilla (1999): A kétnyelvűség alapkérdései. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- Bechert, Johannes/ Wildgen, Wolfgang (1991): Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Brenner, Koloman (2002): Sprachliche Situation der deutschen Minderheit in West-Ungarn. In: Nemzetiségi Iskolák – Kétnyelvű Oktatás. Hg. v. G. Ruda, 241-247.
- Brenner, Koloman (2004): Plosive der deutschen Dialekte in West-Ungarn. Budapest: ELTE Germanistisches Institut.
- Erb, Maria/ Knipf, Elisabeth (1998): Sprachgewohnheiten bei den Ungarndeutschen. In: Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. Hg. v. K. Manherz. Budapest, 138-146.
- Erb, Maria/ Knipf, Elisabeth (1999): A magyarországi németek körében végzett nyelvismereti felmérés tanulságai. In: Kisebbségkutatás 1999/2., Budapest, 176-187.
- Haas, Walter (1982): Vokalisierung in den deutschen Dialekten. In: Dialektologie. HSK-Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hg. v. W. Besch u.a. 2. Hbd. Berlin, New York: de Gruyter, 1111-1116.
- Hornung, Maria/ Roitinger, Franz (1950): Unsere Mundarten. (Sprecherziehung 5) Wien: Österreichisches Bundesverlag.
- Hutterer, Claus Jürgen (1963): Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn. Halle/Saale: Niemeyer.
- Hutterer, Claus Jürgen (1991): Randbemerkungen zu Eberhard Kranzmayers Historischer Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. In: Aufsätze zur deutschen Dialektologie. Hg. v. K. Manherz (Ungarndeutsche Studien 6), Budapest, 29-54.
- Hutterer, Claus Jürgen (1991): Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In: Aufsätze zur deutschen Dialektologie. Hg. v. K. Manherz (Ungarndeutsche Studien 6), Budapest, 100-120.
- Hutterer, Claus Jürgen (1991): Hochsprache und Mundart bei den Deutschen in Ungarn. In: Aufsätze zur deutschen Dialektologie. Hg. v. K. Manherz (Ungarndeutsche Studien 6), Budapest, 313-344.
- Hutterer, Claus Jürgen (1991): Die deutsche Volksgruppe in Ungarn. In: Aufsätze zur deutschen Dialektologie. Hg. v. K. Manherz (Ungarndeutsche Studien 6), Budapest, 253-280.
- Karner, Hans (1930): Lautlehre der hianzischen Mundart von Rechnitz und Umgebung. Diss. Wien.
- Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften
- Manherz, Karl (1977): Sprachgeographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten in Westungarn. Budapest: Akadémiai
- Mattheier, Klaus J. (1994): Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Ders./ N. Berend (Hg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 333-346.
- Weinreich, Uriel (1953/1977): Sprachen im Kontakt. München: Beck.
- Wiesinger, Peter (1994): Zum gegenwärtigen Stand der phonetisch-phonologischen Dialektbeschreibung. In: Ders./ Mattheier, K. J. (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 147), 3-27.
- Vaskeresztes a Milleniumig. Hg. v. Vaskeresztes Község Német Települési Kisebbségi Önkormányzata. Szombathely, 2000.

100
90
80
70
60
50
40
30
20
10
0